

Heinz-Helmut Lüger
Bad Bergzabern

Höflichkeit im Gespräch Übersetzungsprobleme in einem Milieu-Roman Theodor Fontanes

DOI: 10.14232/fest.bassola.29

ABSTRACT

Die Beziehungsgestaltung gehört bereits in der muttersprachlichen Kommunikation oft zu den eher schwierigen Aufgaben. Das Aushandeln von Positionen, das Formulieren von Bewertungen, insbesondere von Kritik, der Ausdruck von Emotionen, das Aussprechen von Komplimenten oder das Signalisieren eingeschränkter Wertschätzung – all das gelingt nicht ohne ein gewisses Maß an sprachlicher Sensibilität. Das gilt für natürliche Gespräche ebenso wie für literarische Beispiele, in denen natürliches Kommunizieren nur simuliert oder nachgebildet wird. Eine zusätzliche Schwierigkeit ergibt sich, wenn man versucht, entsprechende kommunikative Aktivitäten in eine Fremdsprache zu übertragen. Dies soll anhand von Ausschnitten aus dem Fontane-Roman *Frau Jenny Treibel* (1892) näher untersucht werden. Als Ausgangspunkt dienen Übersetzungen ins Französische, Englische und Italienische.

1. Sprachliches als Thema

Die Thematisierung von Sprache gehört zu den prägenden Elementen in vielen Romanen Fontanes. Das Sprachverhalten einzelner Protagonisten dient der Charakterisierung bestimmter sozialer Gruppen oder Schichten, der Abgrenzung verschiedener Milieus oder der Markierung regionaler Herkunft. Die Romanfiguren zeigen mit ihrer Redeweise, über welche Bildung sie verfügen, wie kreativ oder schlagfertig sie sind, in welchem Maße sie sich in der Literatur auskennen und wie sie mit entsprechenden Zitaten umgehen können. **Sprachsensibilität** wird auf diese Weise oft zum Gradmesser für Kultiviertheit und zu einer wichtigen Voraussetzung für gesellschaftliche Anerkennung.¹

¹ Vgl. hierzu vertiefend die Darstellungen bei Mittenzwei (1970), Gauger (1980), Voss (1985), Mecklenburg (1998), Lüger (2005), Burger / Zürrer (2015), Sabban (2018).

Umgekehrt finden sich natürlich auch Belege, die das Gegenteil zeigen. Paradebeispiele in dieser Hinsicht wären im *Stechlin* etwa die Gestalt des Wassermühlenbesitzers Gundermann, der wegen seines häufigen Gebrauchs „abgedudelter Phrasen“ als ungebildeter „Kludentreter“ verspottet wird, oder einige Künstlerfiguren, deren Rechthaberei und Streitsucht zu ungezügelter, dogmatischer Polemik führt und die sich mit unangemessenen Metaphern und falschem Zitatgebrauch selbst disqualifizieren. Eine besondere Rolle spielen in dem Zusammenhang auch die sog. Dienerfiguren: Ihr Sprachgebrauch dient gleichsam als Kontrastfolie zur Sprechweise von Personen, die einem aristokratischen oder bildungsbürgerlichen Milieu angehören (vgl. Buffagni 2011).

Die Betonung des Sprachlichen zeigt sich nicht zuletzt auch in den zahlreichen **metasprachlichen Äußerungen**; hiervon zeugen nicht nur viele derartige Reflexionen und Bewertungen in der Figurenrede, sondern es finden sich ebenso Erklärungen, Kommentare und Deutungen im Erzählertext. Der Blick auf Sprache und Sprachverhalten ist allgegenwärtig, ein Phänomen, das Gauger (1980: 311) treffend als „sprachlich-metasprachliche Insistenz“ kennzeichnet.

2. Beziehungsgestaltung

Ein bevorzugtes Feld, in dem Sprachliches bei Fontane eine wichtige Rolle spielt, sind Romandialoge, in denen es um Meinungsverschiedenheiten, Schwierigkeiten der Verständigung, um Konflikte oder einfach um den Austausch von Argumenten geht. Solche Kommunikationssituationen zeichnet es aus, immer auch die Beziehung zwischen den beteiligten Akteuren mitzuberühren. Dies findet seinen Ausdruck in Einstellungskundgaben, in der Signalisierung von Emotionen, der Aushandlung kommunikativer Nähe oder Distanz, dem Zulassen von Gesichtsbedrohungen oder dem Vermeiden bzw. Abschwächen solcher Akte. Das alles hat viel mit sprachlicher Höflichkeit zu tun.

Von **höflichem Sprachverhalten** kann man in dem Maße sprechen, wie sich ein Bemühen manifestiert, den Freiraum und das Image, das Selbstwertgefühl des Kommunikationspartners zu respektieren oder dem entgegenstehende Maßnahmen zu minimieren. Dabei ist zu berücksichtigen: Höfliches Sprechen ist keine statische Angelegenheit, die sich mit einem festen Repertoire sprachlicher Mittel regulieren ließe; ausschlaggebend sind vielmehr konkrete Erfordernisse der jeweiligen Kommunikationssituation, die Erwartungen und Normen

in einer sozialen Gruppe, Erfahrungen aus der Beziehungsgeschichte der Beteiligten. Diese sind im kommunikativen Austausch wechselseitig aufeinander abzustimmen und mit dem Ablauf des Gesprächs in Einklang zu bringen:

Wie Höflichkeit aktuell konstruiert bzw. fortlaufend rekonstruiert wird, ist so ein Akt der Balance, bei dem Intentionen und Situationseinschätzungen der Beteiligten miteinander verarbeitet und die dabei mehr oder weniger bewusst unterstellten Höflichkeitsregeln auf ihre Anwendbarkeit und Geltung hin überprüft werden müssen. (Cherubim 2017: 31)

Trotz der kontextabhängigen Wandelbarkeit ist der Ausdruck sprachlicher Höflichkeit nicht einfach als lexikalisches oder syntaktisches Phänomen beschreibbar. Die Bearbeitung kommunikativer Aufgaben, verbunden mit dem Bestreben, einem Gegenüber jegliche Gesichtsbedrohung zu ersparen, bringt es generell mit sich, auch eine satz- oder äußerungsübergreifende textuelle Entfaltung vorzusehen. Eine respektvolle Anrede läuft z.B. ins Leere, wenn die nachfolgenden Äußerungen keinen entsprechenden Höflichkeitsgrad aufweisen; eine zurückhaltend formulierte Bitte verliert an Wirksamkeit, wenn die anschließende Rechtfertigung als despektierlich oder bedrohend wahrgenommen wird. Eine klar abgegrenzte Höflichkeitssprache gibt es zwar nicht, aber in dem Maße, wie eine gewisse textuelle Konsistenz feststellbar ist und man ein sprachliches Verhalten als ‚ehrerbietig‘, ‚freundlich‘ oder ‚familiär‘ einstufen kann, liegt es nahe, von **Höflichkeitsstilen** zu sprechen.² Der Begriff ‚Stil‘ erscheint hier auch insofern passend, als er verschiedene sprachliche Mittel und Verfahren umgreift: vom Modus- und Tempusgebrauch, dem Einsatz von Partikeln über diverse Abschwächungsprozeduren bis hin zur Auswahl bestimmter Sprachhandlungen und deren Verknüpfung zu Handlungssequenzen (vgl. Neuland 2011: 132).

3. Höflichkeit als Übersetzungsproblem

3.1 Ausgangspunkt

Texte, in denen die Beziehungsgestaltung im Vordergrund steht oder als solche zumindest wahrnehmbar ist, stoßen bezüglich ihrer Übersetzbarkeit oft an

² Vgl. Lüger (2002), Yamashita (2002). Beispiele für die Ausprägung unterschiedlicher Stile zwischen den Polen ‚höflich‘ vs. ‚unhöflich‘ analysiert Hoffmann (2017: 70ff., 183ff.).

Grenzen. Die Gründe hierfür können vielfältig sein. Zum einen gelten in dem Bereich nicht selten kulturspezifische Normen, die nicht ohne weiteres in eine Zielsprache/-kultur transferierbar sind. Zum andern manifestiert sich verbale Höflichkeit nicht selten in subtilen, bisweilen auch redundanten Ausdrucksformen, für die das Finden analoger Strukturen schwierig ist. Und schließlich lassen sich Kommunikationsbeispiele, in denen es auch um das Gewähren von Freiraum und Distanz, das Aushandeln von Selbst- und Partnerimage geht, kaum angemessen übertragen, ohne mehrere Bedeutungsebenen in Betracht zu ziehen. Das Verhältnis von Haupt- und Zusatzhandlungen ist, wie bereits mehrfach illustriert, eine prinzipielle und meist nur partiell lösbare Übersetzungsaufgabe (vgl. u.a. Hammer / Lüger 2016).

Zur weiteren Veranschaulichung wird der 1892 erschienene Fontane-Roman *Frau Jenny Treibel* oder „*Wo sich Herz zum Herzen find't*“ einschließlich dreier Übersetzungen herangezogen.³

Hier einen literarischen Text zu bemühen, heißt nicht, Beispiele daraus mit natürlichem Sprachgebrauch gleichzusetzen. Romandialoge liefern nur simulierte oder fingierte Mündlichkeit; diese abstrahiert bekanntlich von verschiedenen typischen Merkmalen gesprochener Sprache (z.B. kein simultanes Sprechen, keine Hörersignale, keine Versprecher oder Selbstkorrekturen, keine Eröffnungs- und Beendigungsrituale). Trotzdem können auch literarische Dialoge nicht ohne weiteres die Regeln alltagsweltlicher Kommunikation komplett ignorieren, was indes eine bestimmte Merkmalskonzentration oder eine andere Verteilung von Merkmalen nicht auszuschließen braucht. Festzuhalten bleibt: Literarische Texte werden „nicht ohne vorgängige Alltagserfahrungen geschrieben und verstanden“, sie können daher „wiederum auch als Muster für alltägliche Situationen fungieren“ (Cherubim 2009: 99).⁴

³ Zitiert wird nach der Reclam-Ausgabe von 1973. In Klammern sind jeweils Kapitel und Seiten angegeben. Als Vergleichsgrundlage dienen die Übersetzungen von Michel-François Demet (1981), Ulf Zimmermann (1982), Maria Teresa Mandalari (1987).

⁴ Vgl. auch Gelas (1989). Sabban (2018: 119) folgert mit Blick auf Fontane, man könne „bei aller Differenz zwischen Realität und fiktionaler Brechung von einer Nähe zur tatsächlichen Sprache ausgehen“.

3.2 Polyfunktionalität

Schon die Figuren-Konstellation in *Frau Jenny Treibel* sorgt für Einblicke in unterschiedliche gesellschaftliche Milieus. Besondere Aufmerksamkeit gilt einerseits der Kontrastierung von Akteuren aus dem Besitzbürgertum und der Schicht der Neureichen mit Vertretern des sog. Bildungsbürgertums, andererseits der Gegenüberstellung verschiedener Herrschafts- und Dienerfiguren. Je nach Herkunft, je nach gesellschaftlicher Stellung und familiärer Position sind spezielle Profile bezüglich der Imageansprüche, der gezeigten Wertschätzung und des Sprachverhaltens erwartbar – Unterschiede, deren Wiedergabe in der Übersetzung im Folgenden näher betrachtet werden soll.

Sprachlichen Äußerungen ist in der Regel mehr als nur eine Sprachhandlung zuschreibbar. Meist geben Sprecher, wenn sie etwas mitteilen oder eine Bewertung vornehmen, auch etwas von sich selbst preis; so kann eine gegebene Formulierung z.B. einen emotionalen Zustand signalisieren, Auskunft geben über die intendierte Beziehungsgestaltung oder die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt lenken. Hierzu ein Beispiel:

(1) [Schmidt:] „Stör ich?“

[Jenny:] „In Ihrem eigenen Hause? Nein, lieber Professor; Sie können überhaupt nie stören. Mit Ihnen kommt immer das Licht. Und wie Sie waren, so sind Sie geblieben. Aber mit Corinna bin ich nicht zufrieden. Sie spricht so modern und verleugnet ihren Vater, der immer nur in einer schönen Gedankenwelt lebt...“

[Schmidt:] „Nun ja, ja“, sagte der Professor. „Man kann es so nennen. Aber ich denke, [...]“ (I, 11)

Im zitierten Ausschnitt geht es Jenny Treibel vor allem darum, dem Gymnasialprofessor Schmidt ihre kritische Einstellung zu dessen Tochter Corinna zu vermitteln. Mit den einleitenden Komplimenten bereitet sie (im Sinne einer *Captatio benevolentiae*) gleichsam das Terrain für ihre negative Stellungnahme vor. Insofern stehen die Komplimente nicht nur für eine große Wertschätzung des Gesprächspartners, mitausgedrückt werden ebenso mehrere **Zusatzhandlungen** (vgl. Abb. 1).

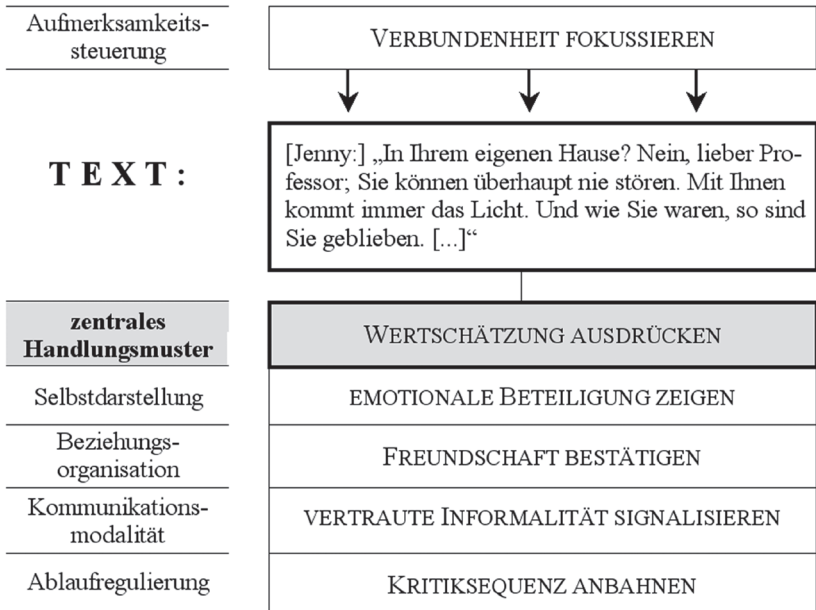


Abb. 1: Mehrebenenmodell

Die Sprecherin demonstriert ihre emotionale Beteiligung, indem sie mehrere Komplimente aneinanderreihet, bestätigt so die schon länger bestehende freundschaftliche Beziehung und signalisiert auf diese Weise eine vertraute, informelle Kommunikationsmodalität. Wie aus den folgenden Äußerungen hervorgeht, dienen die Komplimente letztlich textorganisatorisch nur dazu, anschließende negative Bewertungen akzeptabler zu machen, und zwar durch die prophylaktische Imagearbeit. Insgesamt lenkt die Sprecherin mit ihrem Redebeitrag zudem die Aufmerksamkeit des Gesprächspartners auf die gegenseitige Verbundenheit und hebt, wenn auch sehr pauschal und eher nichtssagend, einige positive Seiten von Willibald Schmidt hervor.

Neben dieser Figuren-Kommunikation ist, wie bei literarischen Texten generell, noch eine weitere Ebene in Betracht zu ziehen, die Autor / Text-Leser-Kommunikation (Abb. 2).

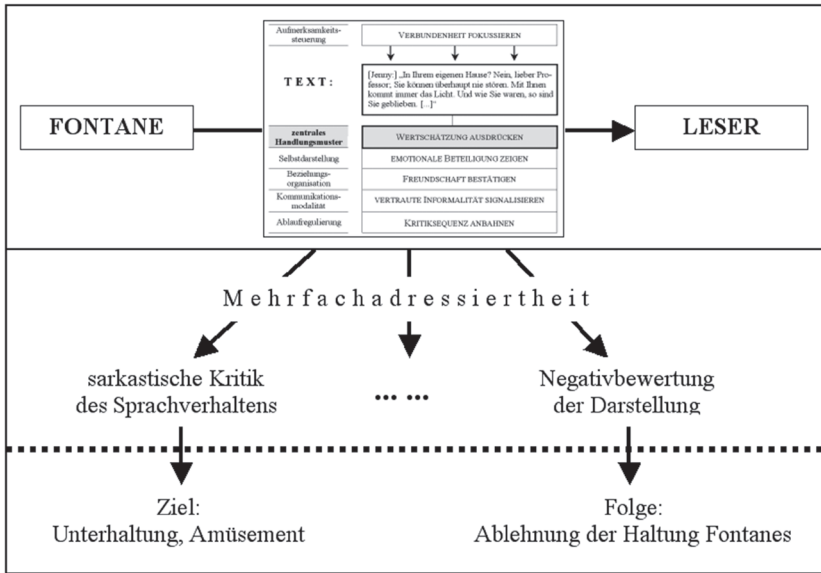


Abb. 2: Text-Leser-Kommunikation

Für den Leser dürfte das leicht zu durchschauende Sprachverhalten in (1) zugleich im Zusammenhang stehen mit der karikaturhaften, oft überzeichnenden Darstellung des Neureichen-Milieus: Jenny Treibel verkörpert eine vom Aufstiegsstreben geradezu besessene Person. Fontane demonstriert dies auf vielfältige Weise. Mehrfach wird an ihre Herkunft aus bescheidenen Verhältnissen erinnert; sie entstammt einem „Apfelsinenladen“, ihr Mädchenname ist *Bürstenbinder*, was auf einen wenig prestigeträchtigen Berufsstand verweist. Für die persönliche Anrede übernimmt sie mit *Kommerzienrätin* einen Titel, der nur dem beruflichen Erfolg ihres Mannes zu verdanken ist. Dies korrespondiert mit einer oft phrasenhaften, auf Pseudobildung verweisenden Redeweise. Das übertriebene materielle Interesse der Protagonistin manifestiert sich schließlich auch in der Zielstrebigkeit, mit der Jenny die heimliche Verlobung ihres Sohnes mit Corinna, der Tochter des Gymnasialprofessors und daher gerade nicht als „gute Partie“ geltend, hintertreibt. Schmidt sinniert folgerichtig in einer Rückschau: „Das Sentimentale liebte sie schon damals, aber doch immer unter Bevorzugung von Courmachen und Schlagsahne. [...] Nun ist das Püpp-

chen eine Kommerzienrätin und kann sich alles gönnen, auch das Ideale, und sogar ‚unentwegt‘ Ein Musterstück von einer Bourgeoise.“ (I, 12f.)⁵ Für den Rezipienten ist dieses Spiel gedacht als Unterhaltung, als Amüsement. Natürlich sind hier ebenso andere Reaktionsweisen in Betracht zu ziehen; der Leser kann dem Text durchaus auch reserviert gegenüberstehen und die Zuordnungen Fontanes für unangemessen, für zu schematisch oder gar falsch halten. In Abb. 2 sind lediglich zwei Möglichkeiten angedeutet, aufgrund der **Mehrfachadressiertheit** wäre ein ganzes Spektrum zu berücksichtigen.

Symptomatisch für die leicht spöttische, bisweilen sarkastische Figuren-Präsentation sind im übrigen auch die sprechenden Namen. Im Falle von Jenny ist es nicht nur der bereits erwähnte Mädchenname *Bürstenbinder*, sondern ebenfalls der Familienname *Treibel*, der – so Pohl (2005: 416) – an *treiben* und *Treiber* erinnert: „Mit dem Namen *Treibel* erhebt sich die literarische Figur aus einer niederen Gesellschaftsschicht, sie ist die treibende Kraft, die nach dem Vorbild des Bourgeois nach Höherem strebt“. Der englisch klingende Vorname *Jenny* dürfte als Diminutiv von *Johanna* vor allem eine Anpassung an den Zeitgeist, an die zunehmende Vorliebe für das Englische (statt des Französischen) sein.

3.3 Übersetzbarkeit

3.3.1 Nuancenunterschiede

Da sich die Kommunikation zwischen den Romanfiguren keineswegs auf einen reinen Informationstransfer beschränkt, sind normalerweise auch Zusatzhandlungen im Spiel, deren Wiedergabe in der Übersetzung oft schwierig oder unmöglich ist. Vielfach sind es nur Nuancenunterschiede, die den Sinn nicht vollkommen entstellen, wohl aber stilistische Abschwächungen oder Verschiebungen mit sich bringen. Ein Blick auf den folgenden Kommentar Jennys mag das veranschaulichen:

⁵ Angesprochen ist hier die mit den Treibels repräsentierte Gruppe der Parvenüs und Emporkömmlinge und, wie bereits bei Wandrey (1919: 252) auf den Punkt gebracht, die „Herrschaft des Geldsacks und der Geldsackgesinnung“.

- (2) [Jenny:] „Über diese Person, die deiner und meiner Freundlichkeit sich absolut unwert macht, und nun ihre Bettlade – denn um viel was anderes wird es sich nicht handeln – in das Treibelsches Haus tragen will.“ (XII, 165)

In dieser gegen Corinna gerichteten Äußerung bezieht sich der Prädikatsausdruck „sich absolut unwert machen“ auf die heimliche Verlobung mit dem jungen Leopold Treibel. Dem zitierten Satz geht ein Disput voraus, in dem Jenny ihren Mann vergebens auffordert, den Sohn zur Rede zu stellen und von der Verbindung abzubringen. Sprachlich ist festzuhalten: Mit der Art des negativ bewertenden Prädikats und dem vorangestellten Genitiv greift Jenny auf eine eher gehobene Formulierung zurück, was dann aber mit dem gesprochen-sprachlichen „viel was anderes“ kontrastiert. Mit der zweiten Negativbewertung wird Corinna ein ausschließlich materielles Interesse unterstellt, wobei Jenny mit dem *Tragen der Bettlade* (für *Bettgestell*) ein Bild wählt, das ihre Kontrahentin besonders lächerlich aussehen lassen soll, ein Versuch, der jedoch – so die anschließende Reaktion ihres Gemahls⁶ – kläglich scheitert. Auf jeden Fall drückt die Sprecherin mit ihrer abwertenden Äußerung zusätzlich eine sehr negative Selbstdarstellung aus, sie entlarvt sich selbst als materialistisch denkend, hochnäsig und von Vorurteilen gesteuert. Und auf der Ebene der Beziehungsgestaltung könnte die konfrontative Haltung gegenüber dem Ehemann, nämlich die Zurückweisung seiner Unvoreingenommenheit und seiner positiven Einstellung zum Geschehenen, kaum deutlicher ausfallen.

Damit sind bereits einige Vergleichspunkte genannt, die als Orientierung für den Übersetzungsvergleich dienen können.

- (2a) „Cette personne qui se rend absolument indigne de ton amabilité et de la mienne et qui veut maintenant transporter sa literie, car il ne s’agit pas d’autre chose, dans la maison Treibel.“ (XII, 524)

⁶ „Sieh, Jenny, diese Redewendung ist dir gelungen, und wenn ich mir mit meiner Phantasie, die mein Unglück ist, die hübsche Corinna vorstelle, wie sie, sozusagen zwischen die Längsbretter eingeschirrt, ihre Bettlade hierher ins Treibelsche Haus trägt, so könnte ich eine Viertelstunde lang lachen.“ (XII, 165)

- (2b) „With this person who has made herself unworthy of your and my kindness and now wants to bring her bedstead – there can't be much of anything else after all – into the Treibel house.“ (XII, 263f.)
- (2c) „Contro quella persona che si rende assolutamente indegna della tua e mia cordialità, ed ora intende trasportare la propria lettiera – perché di qualcosa di più non si tratterà certo – in casa Treibel.“ (XII, 147)

Auf den ersten Blick sind wesentliche Unterschiede zum Ausgangstext nicht erkennbar. Die despektierliche Personenreferenz („diese Person“ → „cette personne“, „this person“, „quella persona“) kann man als gleichwertig betrachten; auch das zentrale Handlungsmuster, die negative Bewertung, ist trotz abweichender Tempuswahl allen Versionen zuschreibbar („die sich absolut unwert macht“ → „qui se rend absolument indigne“, „who has made herself unworthy“, „che si rende assolutamente indegna“). Lediglich bei der sprachlichen Markiertheit von „ihre Bettlade in das Treibelsche Haus tragen“ und der damit verknüpften Lächerlichmachung der kritisierten Person ergeben sich Differenzen: Die Übersetzungen legen tendenziell ein sachliches Szenario nahe („transporter sa literie“, „to bring her bedstead“, „trasportare la propria lettiera“), wogegen das Original die vorliegende ablehnende **Einstellungskundgabe** deutlicher und wohl auch mit einem höheren „Erregungsgrad“ zum Ausdruck bringt – letzteres auch in Verbindung mit der gesprochen sprachlichen Formulierung „um viel was anderes wird es sich nicht handeln“ (dies wird zumindest in (2a) mit „il ne s'agit pas d'autre chose“ nicht angemessen umgesetzt). Auf diese Weise wird das Konfrontative in der von Jenny geäußerten Zurückweisung zusätzlich betont. Diese unterschiedliche Akzentsetzung bezüglich der Ebenen der Selbstdarstellung und der Beziehungsorganisation sei wie in Abb. 3 noch einmal schematisch wiedergegeben. Beide Ebenen sind insofern höflichkeitsrelevant, als sie mit dem Verzicht auf gesichtsschonende Maßnahmen einmal das Verhältnis zwischen Jenny und ihrem Mann kennzeichnen und zudem die Art ihrer kommunikativen Auseinandersetzung im Fall eines grundlegenden Dissenses verdeutlichen.

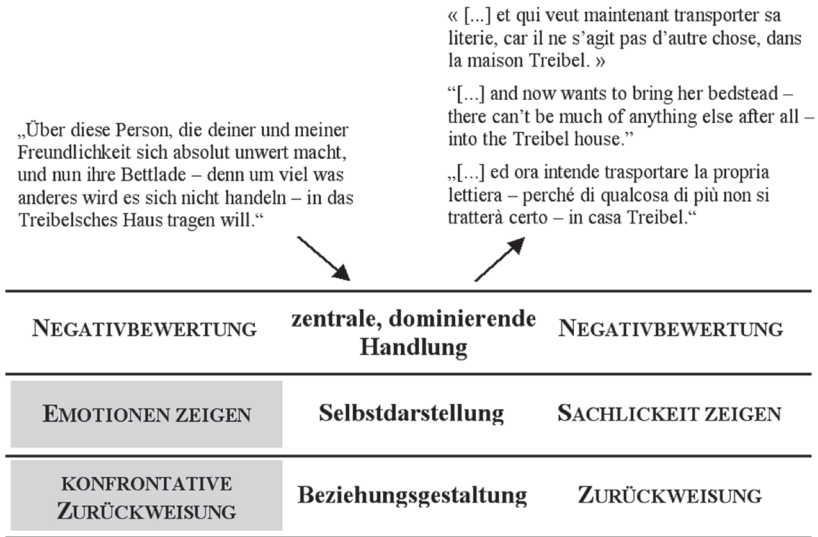


Abb. 3: Zentrales Handlungsmuster und Zusatzhandlungen

3.3.2 Eskalierender Dissens und Höflichkeitsverweigerung

Während die bisherigen Beispiele Dialoge betreffen, wo die Beteiligten gewissermaßen auf Augenhöhe miteinander diskutieren, kommen nun Ausschnitte zur Sprache, wo die Aushandlung der Ranghierarchie bzw. das Fordern oder Bestreiten einer dominierenden Gesprächsrolle im Vordergrund steht; dies erfordert die Einbeziehung eines weiteren Textverlaufs.⁷ Im Roman nimmt der Verlobungs-Konflikt einen breiten Raum ein, insofern liegt es nahe, sich dabei auf den Disput zwischen Jenny und Corinna zu konzentrieren (XIII, 176-179). Da es hier nicht möglich ist, das ganze Gespräch im Wortlaut wiederzugeben, seien einige Aussagen wenigstens stichpunktartig genannt.

Ausgangspunkt für den zentralen Dissens ist zunächst der Vorwurf Jennys, Corinna habe sich die Verlobung mit ihrem Sohn mit unlauteren Mitteln gleichsam erschlichen. Von hier aus ergeben sich verschiedene Stufen der **Eskalation in der Konfliktaustragung**, bei der beide Beteiligten einen konfrontativen Höflichkeitsstil wählen.

⁷ Vgl. auch die Analysen bei Cherubim (2009: 99ff.) und Lüger (2017: 46ff.).

- (3) [Corinna:] „Nein [...], das ist grundfalsch. Es hat alles den landesüblichen Verlauf genommen, und wir sind so regelrecht verlobt, wie man nur verlobt sein kann.“ ⇒ Zurückweisung, Gesichtsverletzung
- [Corinna:] „*Nicht* meine Jahre. Ich bin jünger...“ ⇒ Unterbrechung, Gesichtsverletzung, Widerspruch
- [Corinna:] „Nein, meine gnädigste Frau, das ist ebenfalls nicht ganz richtig [...]“ ⇒ Zurückweisung, Gesichtsverletzung
- [Jenny:] „[...] Aber schließlich ist das alles doch nur eine Komödie. [...]“ ⇒ Negativbewertung, Gesichtsverletzung
- [Corinna:] „[...] würden Sie von mir verlangt haben, mir das Gesicht mit Ätzlauge zu zerstören, bloß damit Ihr Sohn, mein Verlobter, nicht in eine durch mich gestellte Schönheitsfalle fiele?“ ⇒ sarkastische Folgerung, Lächerlichmachung
- [Corinna:] „Erlauben Sie mir, gnädigste Frau, [...] Ihnen zu sagen, daß ich das nicht bloß hochmütig und höchst verwerflich, daß ich es vor allem auch ridikul finde. Denn wer sind die Treibels? Berliner-Blau-Fabrikanten mit einem Ratstitel, und ich, ich bin eine Schmidt.“ (XIII, 176ff.) ⇒ Negativbewertung, Beleidigung, massive Gesichtsverletzung

Auffällig ist, mit welcher Konsequenz beide Sprecherinnen ein direktes **Widerspruchsformat** bevorzugen. Die Rollen sind klar verteilt, die Auseinandersetzung wird inszeniert wie eine Gerichtsverhandlung, was von vornherein eine unveröhnliche Konfrontation begünstigt. Corinna, die sich in der Rolle der Angeklagten befindet, sieht in der Anschuldigung der Kommerzienrätin eine Provokation; ihre Äußerungen lassen folglich jeden Respekt und jede Gesichtsschonung vermissen. Zwar gibt es noch die obligatorischen Höflichkeitsgesten („artige“ Verbeugung, Anrede mit „meine gnädigste Frau“), aber der offene, nicht abgeschwächte Widerspruch („das ist grundfalsch“), die abrupte Redeunterbrechung

(„Nicht meine Jahre“) und die Entgegnung mit einer sarkastisch anmutenden Folgerung („würden Sie von mir verlangt haben, mir das Gesicht mit Ätzlauge zu zerstören“) dokumentieren eher eine schroffe, distanzierte und unnachgiebige Reaktionsweise. Außerdem ist Corinna sichtlich bemüht, nicht nur durch die Länge ihrer Redebeiträge, sondern auch mit der Art ihrer Formulierung eine überlegene Position zu erreichen. Hiervon zeugen u.a. Beispiele eines markierten, gehobenen Sprachgebrauchs oder der Rückgriff auf französische Ausdrücke:

- „Es hat alles den landesüblichen Verlauf genommen“ (XIII, 176),
- „wirklich so was wie eine Schönheit, eine Beauté“ (XIII, 178),
- „daß ich es vor allem auch ridikül finde“ (XIII, 178f.).

Einen Höhepunkt des Disputs bildet dann der sequenzabschließende Redebeitrag Corinnas, in dem die abwertende Zurückweisung eine weitere Steigerung erfährt („hochmütig“, „verwerflich“, „ridikül“) und das Selbstwertgefühl der Kontrahentin in massiver Form angegangen wird: Das despektierliche „Denn wer sind die Treibels?“ zielt nun direkt auf die Person und stellt gleichzeitig den beanspruchten gesellschaftlichen Status in Frage; als Pointe fügt Corinna noch hinzu: „und ich, ich bin eine Schmidt“ – was ein Maß an Stolz und Selbstsicherheit zeigt, das aus der Sicht Jennys nur als vollkommen inakzeptabel und beleidigend betrachtet werden kann.

Bezüglich der Übersetzung ist nun zu prüfen, inwieweit die hier entfaltete Beziehungskonstellation nachvollzogen wird.

Ein deutliches Problem stellen bereits einige nominale **Anredeformen** dar. Für *Kommerzienrat* oder *Kommerzienrätin* gibt es in den drei Zielsprachen keine genaue Entsprechung, da es sich um einen Ehrentitel aus der Wilhelminischen Zeit handelt.⁸ In der englischen Übersetzung wird daher der deutsche Originalausdruck beibehalten (ohne weitere typographische Auszeichnung); das frz. *conseiller* und das it. *consigliere* (im Sinne von ‚Ratgeber‘, ‚Rat‘) stellen nur ungefähre Entsprechungen dar. Auch die von Corinna gewählte Anrede *meine gnädigste Frau* wird mit *chère madame*, *my dear madame* oder *gentilissima signora* nicht mit dem gleichen Ehrerbietungsgrad wiedergegeben.

⁸ Vergeben wurde der prestigereiche Titel im Deutschen Reich bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, und zwar als Auszeichnung für „erhebliche“ Stiftungen für das Gemeinwohl.

Differenzen gibt es ebenfalls bezüglich der auf Abgrenzung bedachten Formulierungsweise Corinnas:

- 3a) „Tout s'est passé de manière traditionnelle [...]“ (XIII, 532)
 „[...] que je sois une beauté, une vraie beauté [...]“ (XIII, 533)
 „[...] mais surtout ridicule.“ (XIII, 534)
- (3b) „Everything took its customary course [...]“ (XIII, 272)
 „[...] that I really were something of a beauty [...]“ (XIII, 273)
 „[...] but most of all absolutely ridiculous.“ (XIII, 274)
- (3c) „Tutto ha avuto il suo corso tradizionale [...]“ (XIII, 157)
 „[...] ch'io fossi davvero qualcosa come una beltà, una *beauté* [...]“
 (XIII, 158)
 „[...] ma che lo trovo anzitutto anche ridicolo.“ (XIII, 159)

Man kann von einem gewissen **Nivellierungseffekt** sprechen. Das Markierte der Redeweise kommt nur sehr eingeschränkt zum Ausdruck, besonders die im Ausgangstext hervorgehobenen französischen Lexeme haben ihren Status eingebüßt. Lediglich in der italienischen Version ist eine analoge Hervorhebung erkennbar: Zum einen wird *beauté* beibehalten und kursiviert, zum andern wählt die Übersetzerin statt des erwartbaren *bellezza* den literarischen Ausdruck *beltà*.

Die genannten Unterschiede verändern zwar nicht grundsätzlich das gegebene Personen- und Handlungsgefüge, wohl aber die Gestaltung der Beziehungsebene. Das Abgrenzungsbestreben, mit dem Corinna ihre soziale Zugehörigkeit zu demonstrieren und ihre Kontrahentin in die Schranken zu weisen sucht, erfährt in den Zieltexten eine mehr oder weniger starke Abschwächung; die Gesichtsverletzungen erscheinen weniger ausgeprägt. Dadurch erhält die Protagonistin ein anderes Merkmalsprofil, und die Signalisierung von Höflichkeit und Unhöflichkeit erfährt eine unterschiedliche Gewichtung.

Für den in Abb. 4 herangezogenen Ausschnitt sei noch eine weitere Funktion festgehalten: Im Gesprächsverlauf zeichnet sich eine Zuspitzung ab, die eine Fortsetzung der Auseinandersetzung praktisch ausschließt; die gegensätzlichen Positionen sind ausgetauscht, und mit dem massiven persönlichen Angriff („Denn wer sind die Treibels?“) wird die gemeinsame Kommunikationsbasis zumindest vorläufig aufgehoben. Aus der Sicht der so gedemütigten Kontrahentin sind die Äußerungen Corinnas daher auch als Signale der Gesprächsbeendigung zu verstehen.

„Erlauben Sie mir, gnädigste Frau, [...] Ihnen zu sagen, daß ich das nicht bloß hochmütig und höchst verwerflich, **daß ich es vor allem auch ridikül finde.**“

« [...] mais surtout ridicule. »
 “[...] but most of all absolutely ridiculous.”
 „[...] ma che lo trovo anzitutto anche ridicolo.“

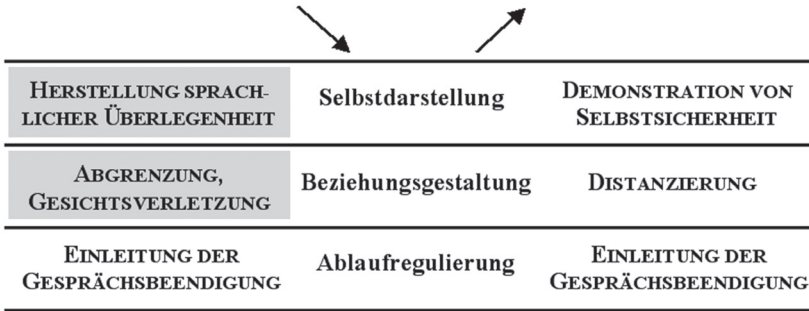


Abb. 4: Höflichkeitswiedergabe und Übersetzung

In den Übersetzungen eine gewisse Nivellierungstendenz bezüglich des Höflichkeitsausdrucks festzustellen, bedeutet keine Qualitätsbewertung der ziel-sprachlichen Übertragung. Es ist in der Regel gar nicht möglich, relativ zu einem zentralen Handlungsmuster alle Zusatzhandlungen wiederzugeben. Dies wird im Beispieltext besonders deutlich, wenn es darum geht, mit sprachstilistischen Mitteln (wie etwa dem Rückgriff auf französische Ausdrücke) gruppenspezifische Abgrenzungen vorzunehmen. Im gegebenen Kontext spielt ohne Frage der Kontrast zwischen Bildungs- und Besitzbürgertum eine wichtige Rolle, und ein Anliegen des Romans besteht gerade darin, das Milieu der Neureichen aufs Korn zu nehmen, die Aufstiegsbesessenheit einiger Vertreter zu kritisieren und – mit Blick auf den Leser – lächerlich zu machen.

In diesem Rahmen konnten lediglich einige ausgewählte Beispiele besprochen werden. Die obigen Aussagen bedürfen also noch der Bestätigung und Vertiefung durch zusätzliche Analysen; vor allem aber wären weitere Personenkonstellationen und andere gesellschaftliche Gruppen einzubeziehen.

4. Literatur

4.1 Quellen

- Fontane, Theodor (1973 [1892]): Frau Jenny Treibel oder „Wo sich Herz zum Herzen find't“. Stuttgart: Reclam.
- Fontane, Theodor (1981): Frau Jenny Treibel ou Quand un cœur d'un cœur trouve la voie... Traduit par Michel-François Demet. In: Demet, Michel-François (Hrsg.): Theodor Fontane. Romans. Paris: Laffont, 403–559.
- Fontane, Theodor (1982): Jenny Treibel. Translated by Ulf Zimmermann. In: Demetz, Peter (Hrsg.): Theodor Fontane. Short Novels and Other Writings. New York: Continuum, 135–301.
- Fontane, Theodor (1987): Jenny Treibel. Traduzione di Maria Teresa Mandalari. Genova: Marietti.

4.2 Sekundärliteratur

- Buffagni, Claudia (2011): Weibliche und männliche Dienerfiguren im *Stechlin*: Soziale Identitäten in der Kommunikation. In: Fischer, Hubertus / Mugnolo, Domenico (Hrsg.): Fontane und Italien. Würzburg: Königshausen & Neumann, 23–47.
- Burger, Harald / Zürrer, Peter (2015): Plurilinguale Phraseologie bei Theodor Fontane und ihr zeitgeschichtlicher Hintergrund. In: Lenk, Hartmut E.H. / Richter-Vapaatalo, Ulrike (Hrsg.): Sie leben nicht vom Verb allein. Beiträge zur historischen Textanalyse, Valenz- und Phraseologieforschung. Berlin: Frank & Timme, 91–117.
- Cherubim, Dieter (2009): Höflichkeitsbalancen. Am Material literarischer Dialoge. In: Ehrhardt, Claus / Neuland, Eva (Hrsg.): Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht. Frankfurt/M.: Lang, 97–113.
- Cherubim, Dieter (2017): Höflichkeitsdissonanzen. Zum Gebrauch unterschiedlicher Höflichkeitsformen in historischen Texten und Gesprächen. In: Ehrhardt, Claus / Neuland, Eva (Hrsg.): Sprachliche Höflichkeit. Historische, aktuelle und künftige Perspektiven. Tübingen: Narr, 25–38.
- Gauger, Hans-Martin (1980): Sprachbewußtsein im „Stechlin“. In: Schnitzler, Günter (Hrsg.): Bild und Gedanke. Festschrift für Gerhart Baumann. München: Fink, 311–323.
- Gelas, Nadine (1989): Analyse conversationnelle et littérature: Essais et problèmes. In: Verbum 12, 117–126.

- Hammer, Françoise / Lüger, Heinz-Helmut (2016): Différences de culture et traduction: l'intraduisibilité culturelle. In: Albrecht, Jörn / Métrich, René (Hrsg.): Manuel de traductologie. Berlin / Boston: de Gruyter, 617–637.
- Hoffmann, Michael (2017): Stil und Text. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Lüger, Heinz-Helmut (2002): Höflichkeit und Höflichkeitsstile. In: Lüger, Heinz-Helmut (Hrsg.): Höflichkeitsstile. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Lang, 3–23.
- Lüger, Heinz-Helmut (2005): *Ut vir, sic oratio* – Wiederholte Rede und „Geistreichigkeitssprache“ bei Fontane. In: Merten, Stephan / Pohl, Inge (Hrsg.): Texte. Spielräume interpretativer Näherung. Festschrift für Gerhard Fieguth. Landau: Knecht, 377–393.
- Lüger, Heinz-Helmut (2017): Verbale Höflichkeit in der Übersetzung. Literarische Beispiele aus dem 19. Jahrhundert. In: Ehrhardt, Claus / Neuland, Eva (Hrsg.): Sprachliche Höflichkeit. Historische, aktuelle und künftige Perspektiven. Tübingen: Narr, 39–54.
- Mecklenburg, Norbert (1998): Theodor Fontane. Romankunst der Vielstimmigkeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Mittenzwei, Ingrid (1970): Die Sprache als Thema. Untersuchungen zu Fontanes Gesellschaftsromanen. Bad Homburg: Gehlen.
- Neuland, Eva (2011): Kompliment, Kompliment! Formen des Komplimentierens im interkulturellen Vergleich. In: Ehrhardt, Claus / Neuland, Eva / Yamashita, Hitoshi (Hrsg.): Sprachliche Höflichkeit zwischen Etikette und kommunikativer Kompetenz. Frankfurt/M.: Lang, 129–146.
- Pohl, Inge (2005): Anthroponyme – Konstituenten der Literarizität poetischer Texte. In: Merten, Stephan / Pohl, Inge (Hrsg.): Texte. Spielräume interpretativer Näherung. Festschrift für Gerhard Fieguth. Landau: Knecht, 411–427.
- Sabban, Annette (2018): *Au fond sind Bäume besser als Häuser...* Französische Phraseme in den Gesprächsromanen Theodor Fontanes und ihre Behandlung in französischen und englischen Übersetzungen. In: Schmale, Günter (Hrsg.): Lexematische und polylexematische Einheiten des Deutschen. Tübingen: Stauffenburg, 117–134.
- Voss, Lieselotte (1985): Literarische Präfiguration dargestellter Wirklichkeit bei Fontane. München: Fink.
- Wandrey, Conrad (1919): Theodor Fontane. München: Beck.
- Yamashita, Hitoshi (2002): Höflichkeitsstile im Deutschen und Japanischen. In: Lüger, Heinz-Helmut (Hrsg.): Höflichkeitsstile. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Lang, 315–334.